

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 65 (1987)
Heft: 5

Rubrik: Leute wir wir : eine Gärtnerin aus Liebe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Gärtnerin aus Liebe

Aufgewachsen ist Nelly Isler auf dem Land. Aber da sie unbedingt Floristin werden wollte, musste sie, schweren Herzens, in die Stadt. Sie zog nach Zürich. Sie liebte ihren Beruf, aber in der Stadt fühlte sie sich nicht daheim, nie war sie glücklich dort.

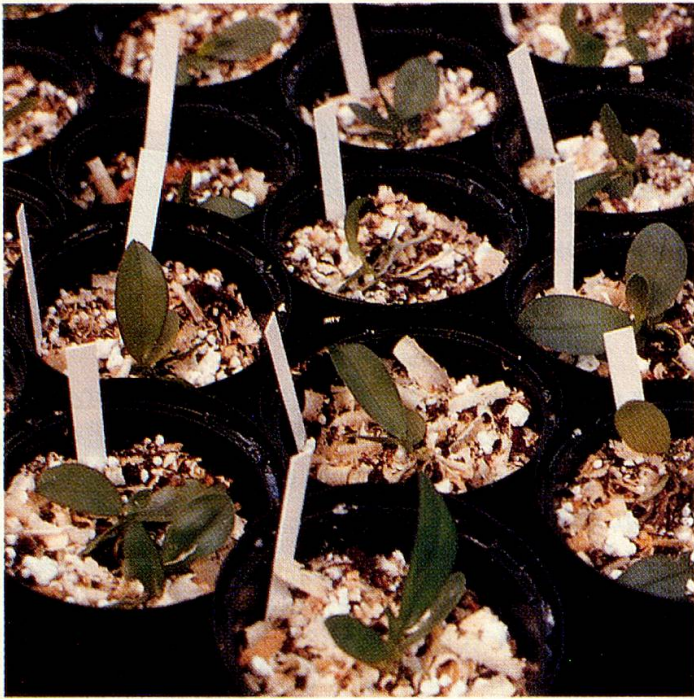
In Zürich lernte sie dann ihren Mann, Jakob Isler, kennen, der Fachlehrer an der landwirtschaftlichen Schule Strickhof war. Die Lehrtätigkeit gefiel ihm, aber das Verlangen, eine eigene Gärtnerei zu besitzen, war gross. Schliesslich konnte dieser Wunsch erfüllt werden. Islers kauften ein Stück Land in Russikon, dem kleinen Ort in der Nähe von Pfäffikon/ZH. Damals, in den sechziger Jahren, sagten sich die Füchse und Hasen dort noch gute Nacht, besonders so

nahe dem Wald, wo die Gärtnersleute wohnten. Heute dringen die Füchse noch dann und wann auf nächtlichen Raubzügen ein und machen den Enten den Garaus.

Neue Häuser und Strassen haben in den vergangenen Jahren Russikon zu einem stattlichen Dorf anwachsen lassen; als Islers ihre Gärtnerei aufbauten, mussten sie die kleine Strasse zu ihrem Anwesen noch selber bauen lassen, aber sie waren glücklich, die geteerten Strassen mit Erdboden vertauschen zu dürfen. Jahr für Jahr kauften sie ein Stücklein Land dazu, denn immer mehr Kunden fanden den Weg nach Russikon, und die Zahl der Blumengeschäfte, die Islers belieferten, wuchs und wuchs.



Nelly Isler inmitten ihrer Orchideen.



Jeder Topf ist genau beschriftet, jeder Topf bedarf genauester Pflege.



Orchideen brauchen die Gesellschaft anderer Pflanzen, um gut zu gedeihen.

Keine Rosen ohne Dornen

1971 lag Jakob Isler im Spital. Seine Frau übernahm manche Männerarbeit, die drei kleinen Kinder waren noch keine Hilfe, im Gegenteil, sie brauchten die Mutter, die auch den Vater ersetzen musste.

Die damals noch ausgedehnte Rosenkultur bedurfte sorgsamster Pflege, gewissenhaften Sprit-

zens. Frau Isler übernahm die aufwendige Arbeit. Kann sein, sie ritzte sich an einem Dorn, kann sein, sie hatte sich schon vorher leicht verletzt, ohne es zu beachten, jedenfalls drang etwas von dem Spritzmittel in eine kleine Wunde. Die Folgen waren schlimm. Wochenlang lag sie gelähmt im Spital. Viel Hoffnung auf Heilung machten ihr die Ärzte nicht. Endlich konnte sie wenigstens das Spital verlassen und nach Clavadel zur Erholung gebracht werden. Langsam ging es bergauf, aber, so lautete das strikte Gebot: Nie mehr Berührung mit Spritzmitteln irgendwelcher Art. Für die Blumenfreundin kam dieses Verdikt einem Todesurteil gleich. Verzweifelt sagte sie: «Dann will ich nicht mehr ins Tal, überhaupt nicht mehr leben.» Die Ärzte waren ratlos. Jakob Isler fand einen Ausweg: «Du wirst anfangen, Orchideen zu züchten. Die müssen nicht gespritzt werden.» Er besorgte sich einige der köstlichen Pflanzen. Für Nelly Isler begann ein neuer, aufregender Lebensabschnitt.

Neues Leben mit Orchideen

Orchideen – bei diesem Wort bekamen noch vor einer Generation die Augen vieler Blumenfreunde sehnsüchtigen Glanz. Orchideen – die kostbaren Blüten aus fernen Ländern, nicht zu vergleichen mit Löwenzahn oder Margeriten, obwohl, so hiess es, manche Orchideen-Arten in ihren Heimatländern fast so üppig wucherten wie bei uns die gewöhnlichsten Blumen. Heute sind manche Orchideen erschwinglich für alle, aber der exotische Zauber, die Bewunderung für Formen und Farben sind geblieben.

Mit Feuereifer lernte die frischgebackene Orchideenzüchterin alles, was es zu lernen gab über diese Pflanzen. Fast Tag und Nacht wachte sie über den wenigen Gewächsen, die ihr Mann ihr zur Verfügung gestellt hatte. Geduld brauchte sie, aber die hatte sie während des langen Krankenlagers erworben.

Sie legte die ersten Samen in besondere, mit Nährstoff gefüllte Gläser und wartete. Während der Wartezeit machte sie sich vertraut mit der besten Zusammensetzung der Erde, mit den bekömmlichsten Düngemitteln, mit der zuträglichsten Temperatur und der verträglichsten

Eine besonders schöne Blütenrispe aus der Orchideenzucht in Russikon. ►





Luftfeuchtigkeit. Je nach Gattung dauert es 1½–2½ Jahre, bis sie die jungen Pflänzchen aus dem Glas nehmen und eintopfen darf. Und wieder heisst es warten und beobachten, ob sich die jungen Triebe in der Erde einwurzeln.

Phalaeonopsis, Vyl Cambria, Odontioda, Paphiopedilum, Caffteyas und viele andere – Nelly Isler spricht diese Namen so mühelos aus wie unsereiner Rosen, Tulpen, Nelken – haben ganz unterschiedliche Wünsche an Sonne, Licht, Wasser und Düngung.

Drei-, manchmal auch viermal muss jede Pflanze umgetopft werden, und jedesmal liegt eine eigenartige Spannung über dieser wichtigen Arbeit: Wird die Pflanze überleben? Wird sie – nach vier, fünf, acht Jahren – Blüten treiben? Werden sich gesunde Samen entwickeln, die wieder ins Glas gelegt werden können? Aus wenigen Pflanzen ist eine grosse und kostbare Orchideenzucht erwachsen. Zu Tausenden stehen die Töpfe in den Treibhäusern. Jedes Exemplar ist beschriftet, Daten des Ein- und Umtopfens genau vermerkt. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft, die Temperatur wird laufend überprüft.

Zu den relativ unkomplizierten Arten der ersten Jahre sind viele Hybriden, das heisst Züchtungen und Kreuzungen gekommen, doch bleibt die Erhaltung der Naturpflanzen ein besonderes Anliegen der Züchterin.

Kleine, zierlich blühende Rispen liebt sie mehr als grosse, manchmal fast aufdringliche Blüten.

Erst ein einziges Mal war es ihr möglich, nach Südamerika zu reisen und in Brasilien einige ihrer «Sorgenkinder» in der ursprünglichen Heimat zu bewundern. Aber auch auf dem südamerikanischen Kontinent blühen nicht ausschliesslich einheimische Pflanzen, ihr geschulter Blick entdeckte importierte Arten aus auch asiatischen Ländern.

Wachsende Zucht, wachsende Sorgen

Lange Ferien kann sich die Sechzigjährige nicht gestatten, denn wer kümmert sich während ihrer Abwesenheit um die Kulturen? Auch Orchideen spüren, ob man sie rücksichtsvoll und mit Liebe

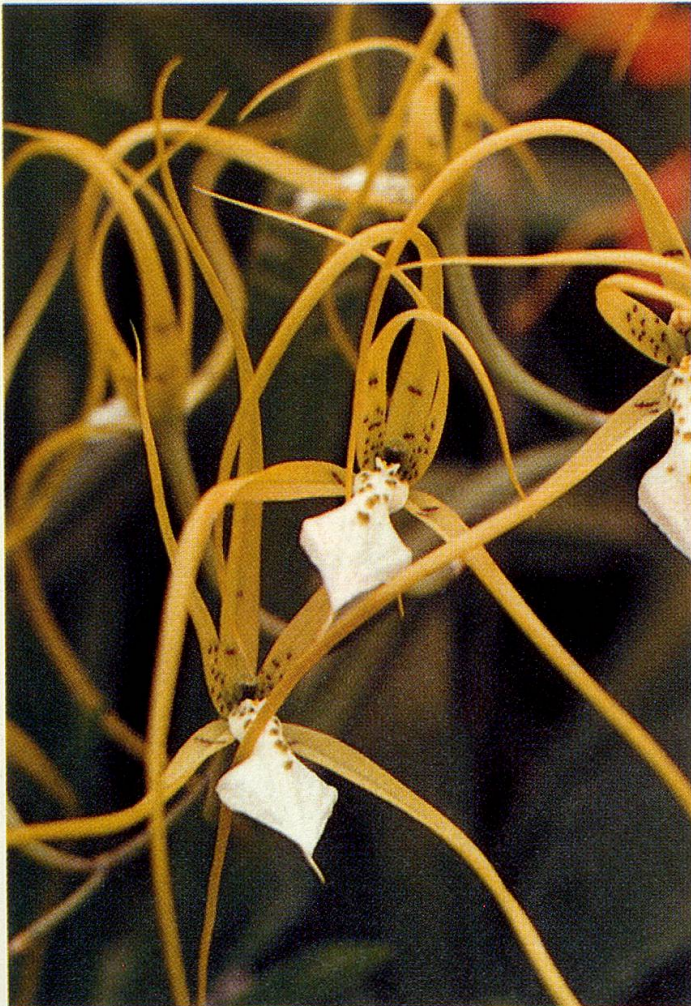


Bild oben: Der Weg ist weit vom Samen im Reagenzglas bis zur geöffneten Blüte.

Bild unten: Am meisten Freude machen Nelly Isler die kleinblumigen, wunderbar geformten Arten.



Viele Blüten stehen zum Verkauf bereit.

betreut oder nur «sachgemäss» behandelt. Es ist schwierig, zuverlässige Arbeitskräfte zu bekommen. Welche Vergnügungen, Unterhaltungen, Abwechslungen hat das Dorf denn zu bieten? Zürich, ja selbst Dübendorf und Uster sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln schwer erreichbar. Und nach einem langen und anstrengenden Arbeitstag sinken auch die Jüngeren müde ins Bett. Die Islers sind auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen. Diese kommen meistens aus Holland, dann und wann auch aus Deutschland. Aber die Praktikantinnen bleiben gewöhnlich nur ein Jahr. Dann beginnt der Papierkrieg von neuem. Von neuem auch die Ungewissheit, ob sich die – meistens jungen – Mädchen harmonisch in den Betrieb einfügen können.

Von Jahr zu Jahr mühevoller wird der Erwerb neuer Samen. In manchen Ländern sind die Restriktionen rigoros, oder die Einheimischen verbrennen lieber freiwachsende Orchideen, als dass sie Pflanzen verkaufen. Der Raubbau beim Export der Blüten wirkt sich auch bei üppig wuchernden Beständen aus. Bereits sind manche Arten vom Aussterben bedroht. Der Zucht und Arterhaltung von Naturpflanzen in Russikon

kommt deshalb eine ähnliche Bedeutung zu wie einem zoologischen Garten für den Schutz selten gewordener Tierarten. Aber der Pflanzenschutz genießt noch nicht dieses hohe Ansehen.

Vielfalt und weise Beschränkung

Eine Gärtnerei, sei sie auch noch so spezialisiert, ist kein Botanischer Garten. Von den über 400 Gattungen und ungefähr 20 000 Arten Orchideen wächst nur ein verschwindend kleiner Teil in den Treibhäusern von Russikon. Die Pflanzen müssen gesund und so robust sein, dass sie – wenigstens einige Arten – auch ausserhalb des Treibhauses als Zimmerpflanzen gedeihen können.

Von anderen Gewächsen erhofft sich Frau Isler schöne Blüten, die in Blumengeschäften Käufer anlocken. Aber ihre besondere Liebe gehört den kleinblumigen Rispen, deren winzige Blümchen so wundersame Formen und zauberhafte Farben haben. Natürlich sind die grossen Blumen mit ihren fast aufdringlichen Farben im ersten Augenblick sehr beeindruckend, aber nach einer Weile wirken sie doch eher «verleidelig».

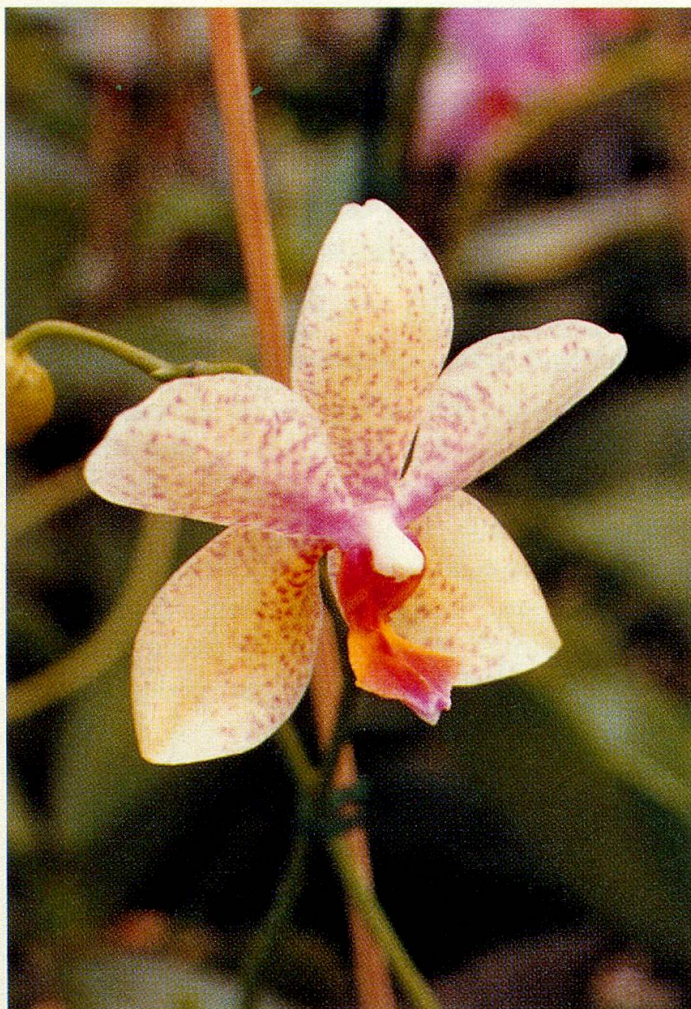
Ein grüner Daumen genügt nicht, um Orchideen zum Wachsen und Blühen zu bringen. Der andere Daumen sollte schwarz oder besser gesagt «erdig» sein und spüren, ob die Zusammensetzung richtig ist, das «Erd-Rezept» stimmt und alles vorhanden ist, was den jungen Gewächsen zuträglich ist.

Gut, dass im nahen Wald Tann- und Föhrenzapfen liegen und die Holzarbeiter melden, wenn Rinde von geschälten Stämmen vorrätig ist.

Zapfen und Rinde lässt man gut trocknen und mahlt sie dann. Wer schon einmal stundenlang Getreide, altes Brot oder Mandeln gerieben hat, weiss um die Mühsal dieser Arbeit. Den Pflanzen aber bekommen die Ingredienzen aus dem Wald, die der Erde beigemischt werden; nur selten geht ein junger Trieb ein. Das Wissen der Züchterin ist enorm, und sie wendet es an, gibt es weiter, Tag für Tag.

Wer wird die Nachfolge übernehmen?

Der Blick in die Zukunft ist derzeit wenig optimistisch. Die Frage der Nachfolge beschäftigt die Orchideenzüchterin. Die Söhne kommen da-



Nur Kenner ahnen, wie viele Arbeitsstunden nötig sind, bis ein Kelch sich öffnet.

für nicht in Frage. Einer besitzt ein eigenes Blumengeschäft in St. Moritz, der andere hat mehr als genug zu tun mit den nahezu sechs Hektaren Boden, wo in Treibhäusern und auf Freiland Blumen wachsen, mit denen er Blumenläden und Grossbetriebe beliefert. Bis nach Basel fahren Transporte mit Strässen aus Islers Anlagen. Allerdings sind ihnen die Holländer zu allen Jahreszeiten um drei bis vier Wochen voraus, denn in deren ausgeglichenerem Klima beginnt die Blütezeit früher.

Die Söhne sind selbständig. Die kleine Enkelin steht mit knapp einem Jahr noch auf wackeligen Beinen. Und wer weiss denn heute schon, ob sie sich für die seltenen Pflanzen begeistern kann? So denkt denn die Züchterin bei jedem Wechsel einer Pflanze aus dem Glas ins Erdreich, bei jeder behutsamen Teilung einer Knolle, bei jedem Umtopfen, wer sich einmal an den Blüten freuen, wer die Pflege übernehmen wird.

Nicht nur Orchideen

Frau Isler nähert sich dem Rentenalter, von einem Abbau der Arbeitslast ist keine Rede, denn neben der Orchideenzüchterin gibt es auch die Hausfrau Isler: kochen, aufräumen; die beiden grossen Hunde füttern; ein wachsames Auge auf die Hühner werfen, die «glücklich» auf Wiese und Hof umherrennen; aufpassen, dass die Füchse kein Blutbad unter den Enten anrichten. Das kleine Mädchen beansprucht grossmütterliche Zuneigung, und die gelernte Floristin empfiehlt einem Lehrling einen Farbton für ein besonderes Gebinde; die Gattin bespricht mit ihrem Mann die nächsten dringenden Arbeiten und die Erledigung von Bestellungen und Aufträgen. Der Arbeitstag ist lang und das anhaltend schlechte Wetter im Frühling und Sommer schädigte viele Pflanzen. Zum Grübeln bleibt wenig Zeit, jeder Tag hat seine eigenen Plagen, doch auch die eigenen Freuden.

Und trotz allem, die Freuden überwiegen. Sie freut sich, wenn dem Gatten das Essen schmeckt; wenn die kleine Enkelin ihr die Arme entgegenstreckt; wenn die Tiere gesund sind; wenn ein zufriedener Kunde anerkennende Worte findet; wenn eine Orchidee nach jahrelanger, hingebender Pflege zum erstenmal blüht. Natürlich fragt sie sich manchmal: Wie lange noch? Wozu alles? Aber wer mit Pflanzen zu tun hat, lernt Geduld und an Wunder glauben.

Bildbericht Elisabeth Schütt